"Selbsthelfer" und "Große Kerle" - Götz von Berlichingen, Karlo Moor, Wilhelm Tell

Horvat, Marta

Undergraduate thesis / Završni rad

2018

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet u Rijeci**

Permanent link / Trajna poveznica: https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:186:325544

Rights / Prava: In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.

Download date / Datum preuzimanja: **2024-04-25**

Repository / Repozitorij:

Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository

zir.nsk.hr

UNIRI DIGITALNA KNJIŽNICA

dabar
DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

UNIVERSITÄT RIJEKA

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

„Selbsthelfer“ und „Große Kerle“ – Götz von Berlichingen, Karl Moor, Wilhelm Tell

Bachelor-Arbeit

Verfasst von:

Marta Horvat

Betreut von:

Prof. dr. sc. Boris Dudaš

Rijeka, September 2018

Inhalt

1 Einleitung 1

2 Literarische Epochen 2

2.1 Sturm und Drang 2

2.2 Weimarer Klassik 2

3 „Götz von Berlichingen“ 3

3.1 Interpretation 5

3.2 Götz von Berlichingen 6

4 „Die Räuber“ 9

4.1 Interpretation 10

4.2 Karl Moor 11

5 „Wilhelm Tell“ 14

5.1 Interpretation 15

5. 2 Wilhelm Tell 15

6 Schlussfolgerung 18

7 Literaturverzeichnis 19

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die am heutigen Tag abgegebene Bachelor-/Master-Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Rijeka, den_____ Unterschrift_____

1 Einleitung

In dieser Abschlussarbeit werde ich mich mit drei wichtigen deutschen Dramen beschäftigen. Es handelt sich um Johann Wolfgang von Goethes „Götz von Berlichingen“, Friedrich Schillers „Die Räuber“ und „Wilhelm Tell“. Gemeinsam ist diesen drei Dramen die Gattungszugehörigkeit, es handelt sich um Dramen. (vgl. Neubauer 2012: 15) Das Wort „Drama“ kommt aus der griechischen Sprache und bedeutet so viel wie „tun“ oder „handeln“. Man sollte also eine spannende Handlung erwarten, was in diesen Dramen auch der Fall ist. (vgl. Neubauer 2012: 16) Was die drei Dramen noch miteinander verbindet, ist die Zeit, in der sie entstanden sind, obwohl „Götz von Berlichingen“ und „Die Räuber“ dem Sturm und Drang zugeordnet, Wilhelm Tell“ dagegen der Weimarer Klassik zugeschrieben wurde. „Die Räuber“ kann man allerdings auch als ein Übergangswerk aus dem Sturm und Drang in die Weimarer Klassik betrachten. (vgl. Neubauer 2012: 16)

Was aber die Werke stark miteinander verbindet, sind die Hauptfiguren (Götz von Berlichingen, Karl Moor, Wilhelm Tell) und die Motive aus dem Titel dieser Arbeit, also das Motiv des „Selbsthelfers“ und „großer Kerle“, dass allen drei Figuren leicht zugeschrieben werden kann.

2 Literarische Epochen

2.1 Sturm und Drang

In der Zeit des Sturm und Drang rebellierten die jungen Dichter wie *Goethe, Schiller* und *Lenz* gegen die höfische Gesellschaftsordnung und das Bürgertum und stellten das Individuum in den Mittelpunkt der Handlung. (vgl. Ellenrieder 2003: 50)

Die Epoche bekam ihren Namen nach einem Werk des Dichters Maximilian Klinger. Die Dichter dieser Zeit gehörten der jungen Generation, die nach Freiheit und Gleichheit des Individuums strebten. Der Adel und das Bürgertum wurden kritisiert. Jedoch hat Sturm und Drang keine politischen Folgen verursacht. (vgl. Ellenrieder 2003: 58-59)

Als Vorbild für diese Epoche wurde die Aufklärung (1720- 1780) genommen. Die Menschen der Aufklärung waren vernünftige Individuen, die sich, um ihre Ziele zu erreichen, auf ihre Vernunft verließen. (vgl. Ellenrieder 2003: 61)

Wichtig ist es auch zu sagen, dass die Schriftsteller dieser Zeit die eigene nationale Geschichte nutzten, um ihre Werke zu schreiben. Also mischen sich in den Werken dieser Zeit Elemente aus wahrer Geschichte mit der Phantasie der Autoren. (vgl. Poppe 2014: 7)

2.2 Weimarer Klassik

Die Deutsche Klassik (1786- 1832) und deren Beginn ist durch Goethes Italienreise gekennzeichnet. (vgl. Poppe 2014: 7) Diese Epoche dauerte von ca. 1795 bis 1805 und deren Begründer sind zwei wichtigsten Autoren aus der Zeit des Sturm und Dranges, Goethe und Schiller. Zum Vorbild nahmen sie die Antike, weswegen die Charakteristiken der Weimarer Klassik harmonische und geordnete Formen sind. (vgl. Ellenrieder 2003: 62) Autoren dieser Zeit sollten streng an die Regeln des klassischen Dramas halten und ihre Werke nach den drei Einheiten (Einheit des Ortes, der Handlung und der Zeit) richten. Die vier wichtigsten Autoren, auch „Viergestirn“ genannt sind Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Christoph Martin Wieland und Johann Gottfried Herder.

3 „Götz von Berlichingen“

In diesem Werk von Johann Wolfgang von Goethe handelt es sich um das Rittertum aus der Zeit des Mittelalters und die Handlung spielt sogar 200 Jahre vor Goethes Geburt. (vgl. Ellenrieder 2003: 5) Die ursprüngliche Version dieses Dramas, auch „Urgötz“ genannt, stammt aus dem Jahr 1771. 1773 wurde dann die heutige Version des Werks herausgegeben (vgl. Ellenrieder 2003: 66), unter dem Titel „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel“ (vgl. Luserke 2010: 107) „Götz von Berlichingen“ ist das erste Werk, das der damals noch junge Autor vollständig geschrieben hat. (vgl. Ellenrieder 2003: 49)

Goethe hat mit diesem Werk versucht, seinen Zeitgenossen die lang vergessene Vergangenheit vorzustellen und sie so wieder erleben zu lassen. Die Handlung und die Personen im Werk sind der Handlung unterworfen, sodass die Handlung auf möglichst authentische und lebensechte Weise dargestellt wird. Dazu dienen die vielen Charaktere aus dieser Zeit, beispielswiese Knechte, Ritter, usw. (vgl. Ellenrieder 2003: 5)

Auch die vielen Schauplätze, wo sich die Handlung abspielt, spielen eine wichtige Rolle und es gibt insgesamt ca. 50 Schauplätze im Werk. Man kann so feststellen, dass sich Goethe nicht an die drei klassischen Einheiten des Dramas (Einheit der Handlung, des Ortes, der Zeit) gehalten hat, also hat er nur teilweise die Einheit der Handlung, die sich auf *Götz* konzentriert, und die Einteilung in die fünf Akten akzeptiert. (vgl. Ellenrieder 2003: 33) Diese Art von Drama, die der Ordnung des klassischen Dramas nicht folgt, war eine Neuigkeit im 18. Jahrhundert, weswegen Goethe auch manchmal kritisiert wurde, auch wenn der großartige englische Schriftsteller William Shakespeare dasselbe schon 150 Jahre früher gemacht hatte. (vgl. Ellenrieder 2003: 34)

Als Hauptquelle nahm der Autor die „Lebens-Beschreibung Herrn Götzens von Berlichingen, Zugennant mit der Eisern Hand“ von 1731. Es handelt sich um die Autobiographie des Reichsritters, der 1480 geboren wurde. (vgl. Hamacher 2013: 84)

Was die Thematik betrifft, ist in diesem Werk Rede um das mittelalterliche Faustrecht. Es wurde von der römischen Rechtsprechung abgelöst und so sind die Reichsritter Götz und seine Freunde eine Last für den Bischof *von* Bamberg geworden. Die Ritter unterstehen nur dem Kaiser und wollen den neuen Territorialstaat, die neuen Fürsten und ihre Machtansprüche nicht anerkennen.

(vgl. Ellenrieder 2003: 8-17) Die Ritter sind im Auge des Bischofs nur Räuber und Rebellen gegen den Kaiser und das Reich. (vgl. Ellenrieder 2003: 9) Das Hauptziel der Ritter ist es, frei zu bleiben und nur „von Gott, seinem Kaiser und sich selbst“ abhängig zu sein. (vgl. Ellenrieder 2003: 17) Goethes Absicht war, eine scharfe Kritik an die deutschen Fürsten und an den Adel zu richten. (vgl. Huyssen 1980: 142)

Weil es in diesem Drama um politische Geschehnisse aus dieser Zeit geht, könnte man es als ein Geschichtsdrama charakterisieren, aber auch als ein Gesellschaftsdrama. (vgl. Hinderer 1993: 16) Mit der historischen Geschichte wollte Goethe eigentlich eine Kritik an den Verhältnissen der Gegenwart ausüben. Er gibt dem historischen Prozess die Schuld für die aktuellen Probleme. (vgl. Luserke 2010: 109) Es ist auch ein Werk, das sich gegen die Traditionen und Regeln der französischen Klassik stellt und gegen diese absichtlich verstößt. (vgl. Hinderer 1993: 14) Es protestiert eigentlich gegen die französischen Trauerspiele des 18. Jahrhunderts. (vgl. Hinderer 1993: 20)

Johann Gottfried Herder kritisierte Goethes „Urgötz“ und machte ihm Vorwürfe, es sei eine schlechte Nachahmung Shakespeares. (vgl. Hamacher 2013: 83) Wegen den Kritiken des Schriftstellers, der auch Goethes Freund war, unternahm Goethe manche Änderungen. Das Werk blieb jedoch ein „Antidrama“, was für Sturm und Drang charakteristisch war. (vgl. Luserke 2010: 106) Es verstieß gegen die Regeln des klassischen Dramas. (vgl. Luserke 2010: 107) Alle Regeln (Einheit der Zeit, Ordnung, Handlung) wurden in diesem Werk gebrochen. (vgl. Luserke 2010: 108) Die Hauptveränderung, die an dem Werk gemacht wurde, war die Fokussierung der Handlung um die Hauptfigur. (vgl. Hamacher 2013: 88)

In Goethes Zeit wurde das Drama als Lesedrama rezipiert. Der Grund dafür lag in dem ständigen Ortswechsel, der es fast unmöglich machte, das Werk auf einer Bühne aufzuführen. (vgl. Luserke 2010: 108)

Die Geschichte über Götz von Berlichingen, die von einem „Selbsthelfer in anarchistischer Zeit“ handelt, stellt sich auch gegen den „Charakter der polirten Nation“. (vgl. Hinderer 1993: 26-27) Goethe kritisiert mit seinem Schauspiel die Gesellschaft seiner eigenen Zeit, der Charakterzüge der lebendigen Wesen fehlen und die diese Züge wegen der äußeren Phänomene wie Religion, Gesetze u. Ä. verlieren. (vgl. Hinderer 1993: 27) Damit kritisiert Goethe eigentlich seine eigene „polirte“ Gesellschaft. (vgl. Hinderer 1993: 28)

Das Motiv des Selbsthelfers wurde im Sturm und Drang so stark gepflegt, weil die Autoren glaubten, eine solche Figur könnte nicht nur sich selbst helfen, sondern der ganzen Gesellschaft und Generation. Widersprüchlich ist es jedoch, dass die meisten von diesen Selbsthelfern, wie auch Götz, Tell und Karl Moor, am Ende in ihren Absichten wenig Erfolg hatten. (vgl. Huyssen 1980: 151)

3.1 Interpretation

Dieses Werk ist als ein historisches Drama wegen des Hintergrunds zu bezeichnen, dem als Quelle die Geschehnisse aus der deutschen Geschichte dienten. Der historische Gottfried von Berlichingen, einer der letzten Reichsritter, lebte vom Ende des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts im fränkischen Jagsthausen. Er war ein Ritter im Dienst des Kaisers Maximilian I., der, wie in dem Werk, ein schwacher Kaiser war. Die Fürsten gewinnen immer mehr Macht und verändern die Weltordnung im Sinne von Absolutismus, weswegen das Rittertum langsam ins Abseits gerät. Die Ritter müssen also Schutz suchen und sich der neuen Weltordnung anpassen. So gelingt es Weislingen, sich anzupassen, weswegen er als ein Chamäleon bezeichnet wird. Götz wird als eine Figur gekennzeichnet, die sich nicht anpassen kann, aber auch nicht will. Aus seiner Perspektive sieht die Situation so aus: Falls er nicht alles tut, was in seiner Macht ist, um frei zu bleiben, werden er und das Reichsrittertum untergehen. (vgl. Ellenrieder 2003: 42-45)

Am Ende, muss der Protagonist scheitern. Das wird mit der Tatsache, dass er die rechte Hand verloren hat, deutlich angedeutet. Die rechte Hand gilt als das Mittel, sich für seinen eigenen Willen einzusetzen, was Götz auf diese Art und Weise nicht kann. Auch in seinem Traum, schon früh im Werk, wird ihm seine eiserne Hand genommen, was sein Scheitern noch stärker in Fokus bringt. Es ist von Anfang an klar, dass Götz ein tragisches Ende haben muss, und auch andere Charaktere, z. B. seine Familie, aber auch die Leser wissen das. (vgl. Ellenrieder 2003: 47)

Widersprüchlich ist auch, dass Götz in erster Linie selbst für sein Scheitern verantwortlich ist. In seinen Versuchen, sich selbst zu helfen und die Ehre des Reichritters zu bewahren, gelingt ihm das totale Gegenteil und er wird zu einem Außenseiter in der Gesellschaft, die sich im Laufe der Zeit immer mehr verändert. Weil er sich nicht anpasst, wird er am Ende des Werks gefangen

genommen und stirbt letztendlich. Was ihm aber gelingt, ist, den Wert der Autonomie des Individuums zu bewahren, und er stirbt nach seinen letzten Worten als ein freier Mensch, der nach seinen Idealen gelebt hat. (vgl. Ellenrieder 2003: 47-49)

3.2 Götz von Berlichingen

Götz ist ein edler Ritter und seine Burg ist die Burg Jagsthausen, die heute wegen des Werks auch Götzenburg genannt wird. (vgl. Ellenrieder 2003: 6) In der Geschichte gab es einen historischen Götz, der die Inspiration für Goethe eigentlich auch war. (vgl. Ellenrieder 2003: 20) Er war der letzte Ritter des deutschen Mittelalters, der sich an die Regeln und Ideale des Rittertums hielt. Götz hat seine Hand in einer Schlacht für den Kaiser verloren und sie wurde durch eine neue, eiserne Hand ersetzt, was auch im Titel dieses Werks zum Ausdruck kommt. Diese eiserne Hand dient sowohl als ein Beweis, wie sehr Götz dem Kaiser treu ist, als auch als ein Hinweis an das mittelalterliche Faustrecht. (vgl. Ellenrieder 2003: 17) Sein Weltbild ist fest, nur Treue und Vertrauen gegenüber dem Kaiser gelten und für alles andere gibt es keinen Platz. So sieht er den Bischof als einen Rivalen des Kaisers an und lehnt ihn und die von ihm eingeführte römische Rechtsprechung ab. Die Elimination des Faustrechtes quält ihn und all dies ist der Grund für sein rebellisches Verhalten. (vgl. Ellenrieder 2003: 17-18) Widersprüchlich ist es jedoch, dass am Ende auch der Kaiser Götz gefangen haben will, obwohl Götz sein größter Verteidiger ist. (vgl. Hinderer 1993: 48)

Götz wird mit seinen Freiheitsidealen gegenüber dem Bischof und dem Absolutismus gestellt und so wird ein starker Kontrast zwischen den Figuren gemacht. (vgl. Ellenrieder 2003: 46-47) Sein Motto lautet „zu sterben eh, als die Luft jemandem zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst leisten, als dem Kaiser." (Goethe 1989: 23-24) Damit gibt er sich selbst Recht dazu, „sein eigner Chef zu sein", also selbstständig zu handeln und sich selber zu helfen, um die Gerechtigkeit für sich selbst und für den Kaiser wieder zu gewinnen. (vgl. Ellenrieder 2003: 18)

Man kann Götz als einen konservativen Revolutionär bezeichnen, weil er die alte Weltordnung verteidigen will. (vgl. Hinderer 1993: 32) Er wird von vielen Figuren indirekt charakterisiert und ihn sehen andere Ritter beispielsweise als „das Musterbeispiel eines Ritters". Es wird auch eine Parallele zu Robin Hood gezogen, weil Götz wie jener als ein Rebell von den Fürsten und als ein

Held aus der Perspektive der Bedrängten angesehen wird. (vgl. Ellenrieder 2003: 18-19) Hier kann man auch sehr gut erkennen, dass Götz eine selbsthandelnde Figur ist. (vgl. Ellenrieder 2003: 24-26)

Sein eigener Sohn Karl kennt ihn eigentlich kaum, was das Motiv der Fremdheit zwischen Vater und Sohn zeigt. (vgl. Hinderer 1993: 37) Karl erlebt den eigenen Vater eigentlich nur aus zweiter Hand, durch die Geschichten, die er von anderen hört. Karl als Kind kann sich keine richtige Vorstellung vom Rittertum und insbesondere Raubritterum machen. Unmittelbar erfährt er nur, dass sein Vater Waffen trägt, hin und wieder das Schloss verlässt und in die Welt hinaus reitet - was *Karl* nicht gefällt -, sowie dass er dann mit vielen eroberten bzw. gestohlenen Sachen nach Hause kommt. Das führt dazu, dass der Ritter, der immer in Aktion ist, und sein Sohn, der mit Frauen zu Hause bleibt, einander entfremdet sind.

Der Augustinermönch Martin, der Inbegriff der Selbstbändigung, sieht Götz' eiserne Hand fast als eine Reliquie und Götz als einen großen Helden an, „den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden“. (vgl. Hinderer 1993: 43) (Goethe 1989: 12) Widersprüchlich ist es jedoch, dass diese eiserne Hand eigentlich Versehrtheit und Verletzlichkeit der Figur symbolisiert und ihn eigentlich zu einem Behinderten macht. Götz ist in gleichem Maße stark wie auch verletzlich. (vgl. Luserke 2010: 110- 111) Die eiserne Hand von Götz kann man auf verschiedene Art und Weise interpretieren. Man kann es auch negativ betrachten, wenn man es als ein Mittel für den Kriegsdienst betrachtet, das dem Ritter fehlt. (vgl. Hinderer 1993: 38) Nicht nur, dass Götz seine echte Hand verlor, er verlor auch seine „rechte Hand“ im Handeln, seinen Jugendfreund Weislingen. (vgl. Luserke 2010: 112)

Auch als sich Götz an die Seite von Bauern stellt, will er den Aufstand nicht führen, wenn es sich um einen blutigen handelt. Ihm wäre es lieber, dass die Bauern ihn totschlagen als Hauptmann eines blutigen Aufstands zu sein, wo unschuldige leiden. (vgl. Brackert 1975: 123) Deswegen kann man noch einmal sagen, dass Götz ein alleinstehendes Individuum, das frei und unabhängig bleiben will, ist. (vgl. Brackert 1975: 110)

Um seinen Götz in einem noch besseren Licht darzustellen, hat Goethe etliche historische Tatsachen verändert. Die Bauern hat er, beispielsweise, negativer konnotiert, als es sie während der Bauernkriege wirklich waren: Goethe machte sie zu Mördern ohne Gewissenbisse. (vgl. Brackert 1975: 133-134)

Für die Dichter des Sturm und Drang war Götz von Berlichingen fast ein Ideal, da er ein offener Kämpfer war und in solchen Maßen frei lebte, wie es ihm möglich war. (vgl. Huyssen 1980: 145) Die Figur des Götz von Berlichingen verkörpert alle Eigenschaften des einsamen Genies, was insbesondere in der Sturm und Drang-Zeit (ca. 1770-80) eine wichtige Rolle spielte. (vgl. Ellenrieder 2003: 50)

Laut Götz kann man nur dann frei sein, wenn man „Herr von seinen Handlungen ist", was sich noch einmal auf das Motiv des Selbsthelfers bezieht. (vgl. Hinderer 1993: 39) Götz' letztes Wort ist „Freiheit". Mit diesem Wort hilft er sich am Ende sich selber, indem er sich innerlich befreit und seine Freiheit letztendlich im Tode findet. (vgl. Ellenrieder 2003: 16) Am Ende wird er frei und verlässt endlich sein „Gefängnis", die Welt, in der es keinen Platz mehr für ihn gibt. (vgl. Hinderer 1993: 43)

Auf den ersten Blick so verschieden, bilden die Titelfigur und sein Jugendfreund Weislingen eine Einheit in der Geschichte. (vgl. Huyssen 1980: 150) Sie sind konträre Charaktere. (vgl. Hinderer 1993: 55) Der größte Unterschied zwischen ihnen ist, dass Götz ein Ziel hat und hängt an ihm fest, während Weislingen seine Ziele ständig ändert. (vgl. Hinderer 1993: 56) Während Götz um jeden Preis frei und autonom, „Selbsthelfer" und „großer Kerl" bleiben will, ist Weislingen ein Schwächling und Opportunist, der sich den politischen Verhältnissen anpasst, den Mächtigen unterordnet und in verschiedene Abhängigkeiten gerät.

4 „Die Räuber“

Schiller lebte von 1759-1805 und sein Leben und Werke sind von dem Einfluss des Erwachens des deutschen Nationalgefühls in der zweiten Hälfte des 18. Jhs und der Französischen Revolution (1789-1794) geprägt. Das Drama „Die Räuber“ ist eines seiner Jugendwerke. Der Schriftsteller Daniel Schubart (1739-1791) hatte einen starken Einfluss auf den jungen Dichter. (vgl. Poppe 2014: 5) Auch Philosophie übte einen starken Einfluss auf die Werke dieser Zeit aus, beispielsweise die Ideen von Jean-Jacques Rousseau, der eine gerechte Gesellschaftsordnung forderte. (vgl. Poppe 2014: 6) Shakespeare war natürlich, wie für Goethe, auch für Schiller eine wichtige Quelle. (vgl. Poppe 2014: 7)

Als Quelle für „Die Räuber“ nahm Schiller die Erzählung "Zur Geschichte des menschlichen Herzens" von Christian Friedrich Daniel Schubart aus dem Jahr 1775. Es ist eine Geschichte über zwei Brüder, von denen einer vorbildlich lebt und der andere dessen totalen Gegensatz darstellt. Der zweite Bruder bereut alles aus seiner Vergangenheit und am Ende wird er von ihrem Vater gelobt. Man kann also Ähnlichkeiten wie bei den Brüdern Moor finden, jedoch hat Schiller die ganze Geschichte verschärft. So nahm er auch Cervantes‘ „Don Quixote“, Gerstenbergs „Ugolino“, Goethes „Götz von Berlichingen“, Klingers „Die Zwillinge“ und „Otto“ u.a. als Vorbilder. (vgl. Oellers 2006: 111-112)

Schiller hat an dem Werk im Jahr 1780 zu arbeiten begonnen, als er noch in letztem Studienjahr war. Das vollendete Werk wurde etwas später, im Jahr 1781 herausgegeben. (vgl. Oellers 2006: 113-115) Es wurde 1782 uraufgeführt und hat die Zeit der Sturm und Drang beschlossen. Die Handlung bezieht sich auf junge Leute, die gegen die etablierte Gesellschaft rebellieren. (vgl. Poppe 2014: 6). Man kann es als ein spätes Drama des Sturm und Drang verstehen, mit Shakespeare als dem wichtigsten Einfluss. (vgl. Poppe 2014: 57). Es ist in Prosa geschrieben. (vgl. Schafarschik 2005: 72)

Die Handlung findet statt in der Mitte des 18. Jahrhunderts und es ist ein Trauerspiel. Mit dem Versetzen der Handlung in die Vergangenheit hat sich der Schriftsteller vor den Vorwürfen über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse verteidigt. (vgl. Oellers 2006: 113-115) Die Handlung folgt strikt durch Gespräch. (vgl. Schwerte 1974: 148) Sie erfolgt im Prinzip durch Monologe der Personen, insbesondere der zwei Brüder. (vgl. Poppe 2014: 37)

Ort der Handlung ist Deutschland, wie sich Schiller selbst äußerte. Er präzisierte es nicht genau, sondern es war ihm wichtig, das damalige Leben in der Gegenwart, also im 18. Jahrhundert zu präsentieren. (vgl. Schwerte 1974: 148) Deswegen war es leicht, das Werk auf der Bühne aufzuführen. (vgl. Schwerte 1974: 149)

Die Handlung dauert ungefähr eineinhalb Jahre und zur historischen Folie nahm Schiller den Siebenjährigen Krieg (1756-1763). (vgl. Poppe 2014: 36) Die Handlung spielt sich so in Jahren nach dem Siebenjährigen Krieg ab. (vgl. Poppe 2014: 55)

Dieses Drama weist eine klassische Struktur auf, hat also fünf Akte. Das Gebot von den drei dramatischen Einheiten - die Einheit der Handlung, der Zeit und des Ortes - bricht Schiller jedoch in diesem Schauspiel. Die Handlung teilt sich in zwei Handlungsstränge bzw. in die Räuber- und die Familienthematik. Gemeinsam haben diese beiden Handlungsstränge das Rache- und das Zerstörungsmotiv. Es gibt auch einige Nebenhandlungen, so z.B. die Spiegelberg-Intrige und die Kosinsky-Geschichte. (vgl. Poppe 2014: 35)

4.1 Interpretation

Schon als junger Dichter mochte Schiller das alte Motiv der feindlichen Brüder. (vgl. Poppe 2014: 5) Die zwei Brüder im Werk „Die Räuber“, Karl und Franz Moor, sind jeder auf seine eigene Art und Weise Verbrecher, was auch der Titel des Werks schon voraussagt. Welche Art von Räubern sie jedoch sind, unterscheidet sich ziemlich zwischen diesen beiden Figuren. Kurz könnte man sagen, dass Karl der positiv Gekennzeichnete und Franz das Gegensatz ist. Karl wird zum Räuber erst, nachdem ihn sein Vater abgestoßen hat, weil diesen Franz dazu überzeugt hat. Das ist ein starker Beweis, dass Franz viele negative Charakterzüge hat. Am Ende scheitern die beiden Brüder und Franz bringt sich sogar selbst um, was eine unverzeihliche Todessünde ist. (vgl. Poppe 2014: 8) Jedoch sind beide Brüder von Anfang an für ihr tragisches Schicksal verantwortlich. (vgl. Schafarschik 2005: 83)

Die Schriftsteller des Sturm und Drang kämpften gegen die Autoritäten, vor allem gegen väterliche Autoritäten, und so ist dieses Werk als Schillers Rebellion gegen seine „Väter“ zu verstehen: gegen den leiblichen Vater, gegen den Landesvater und gegen den himmlischen Vater.

(vgl. Oellers 2006: 134) Schiller kritisierte scharf auch den Adel und die Kirche, weswegen das Werk viele Kritik hervorrief. Deswegen sah sich Schiller dazu gezwungen, die Kritik zu entschärfen und die Handlung ins 15. Jahrhundert zu verlegen. (vgl. Poppe 2014: 8)

Am Ende ist Karl nicht nur ein Selbsthelfer, er wird auch zum Nächstenhelfer, indem er seine Verlobte opferte, um sie von einem Leben ohne ihn zu „befreien". (vgl. Schwerte 1974: 154) Man kann Karl auch als einen „großen Kerl" bezeichnen. Er tötet Amalia mit den Worten „Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben!" (Schiller 2014: 147), wonach er sich den staatlichen Instanzen selbst ausliefert. (vgl. Schafarschik 2005: 78)

Auch wenn sie auf ersten Blick unterschiedlich sind, zeigen die Brüder auch Ähnlichkeiten, leider keine positive. Sie sind beide, z. B., verantwortlich für den Tod ihres Vaters. (vgl. Poppe 2014: 30) Weil die beiden Brüder für den Tod ihren Vater verantwortlich sind, kann man es mit der Familientragödie der Aufklärung in Verbindung bringen. (vgl. Schafarschik 2005: 83) Weil aber alle Figuren am Ende scheitern, kann man das Werk als eine Tragödie klassifizieren. Man kann auch sagen, dass alle Figuren ihr eigenes Schicksal selbst. Insbesondere gelingt es Karl, sich in „das Schwarze" zu werfen.

Wie in Goethes „Götz von Berlichingen", spielen auch in „Die Räuber" alle Figuren eine wichtige Rolle und färben so die Handlung. (vgl. Poppe 2014: 24) Dass alle Personen, also auch Nebenfiguren, im Werk wichtig sind, beweist auch die Anzahl der Räuber: Es sind nämlich insgesamt ca. 80 Männer. Natürlich sind sie nicht alle direkt handelnde Figuren. Allerdings macht diese große Anzahl von Figuren Schwierigkeiten bei der Aufführung des Werks auf einer Bühne. (vgl. Poppe 2014: 37)

4.2 Karl Moor

Er wird als ein Räuber im Stil von Robin Hood gesehen. Er handelt auch mit Gewissensbissen weswegen man ihn, im Gegenteil zu seinem Bruder, nicht als einen Räuber im echten Sinne verstehen kann. (vgl. Poppe 2014: 8) Er wird zu einem „edlen" Räuber, weil er unedel als Student gelebt hat und sich auf diese Art und Weise verschuldete. Danach bekam er Gewissensbisse und wollte in die Sicherheit des väterlichen Heims zurückkehren. Weil das wegen der Intrigen seines

Bruders nicht möglich ist, entscheidet sich Karl für eine Art von Rache. Dies erzeugt aber einen Widerspruch im Werk, weil er als der bessere und edle Bruder angesehen wird, obwohl er genau wie sein Bruder die sittlich-moralischen Grenzen überschreitet. Diese Entscheidung verändert Karls Leben für immer und sie wird eigentlich die Hauptursache für sein tragisches Ende. Nach so vielen Untaten, die er machen wird, wird es unmöglich sein, eine Umkehr zu machen. (vgl. Poppe 2014: 32-33)

Man könnte Karl auch als jemanden kennzeichnen, der leicht von anderen manipuliert wird und den man leicht beeinflussen kann. So hat ihn der Räuber Spiegelberg, der auch sein Gegenspieler ist und später auch zu seinem Feind wird, leicht überzeugt, einer Räuberbande beizutreten. (vgl. Poppe 2014: 12)

Karl zeigt ähnliche Charakterzüge wie Götz von Berlichingen. Er plündert nicht wegen des Geldes und raubt nicht aus bloßem Vergnügen, sondern wegen der Gerechtigkeit, die ihm am wichtigsten ist. (vgl. Poppe 2014:14-15) Bei einer Plünderung haben seine Männer ein Kind getötet, was Karl bis zum Ende des Werks quälen wird. (vgl. Poppe 2014:14-15) Das beweist auch, dass sich Karl, auch wenn er der Hauptmann der Räuberbande ist, doch von anderen Mitgliedern seiner Bande unterscheidet. Er geht seinen eigenen Weg und hat unterschiedliche Sichtweisen als die anderen, wahren Räuber. (vgl. Poppe 2014: 22)

Nach einem Angriff der Räuber auf eine Stadt, wobei diese verbrannt wird, sind viele unschuldige Menschen ums Leben gekommen, was bei Karl zu Gefühlsveränderungen führt, sodass er sich nostalgisch fühlt und über seine Jugend nachdenkt. Zum ersten Mal wird ihm bewusst, dass er nicht so unschuldig und gerecht ist, wie er es bis dann glaubte. In diesem Augenblick kommt ein junger Mann namens Kosinsky, der der Räuberbande beitreten möchte, und Karl versucht ihn zuerst davon abzubringen. Hier kann man den Beginn seiner Gewissensbisse sehen. (vgl. Poppe 2014:14-16)

Dass Karl am Ende bei seinen Versuchen, gerecht zu handeln, scheitert und zum Räuber wird, beweist auch die Tatsache, dass ihn seine einzige treue Geliebte Amalia nicht erkennt, wenn er verkleidet ins väterliche Schloss zurückkommt. Sie erkennt ihn nicht nur wegen seiner äußeren Verkleidung nicht, sondern auch wegen der inneren Veränderungen, also weil er nicht mehr der alte, unschuldige Karl, den sie kannte und liebte, ist. (vgl. Poppe 2014: 14-18)

Karl glaubt, mit der Gründung der Räuberbande sich selbst zu helfen. Seine Rebellion gegen die ganze - adlige und bürgerliche - Welt ist aber ziel- und sinnlos und deswegen zum Scheitern verurteilt: Mit seiner Rebellion kann er nämlich nur alles zerstören, aber nichts verändern. Zum „großen Kerl“ macht ihn aber seine Tatkraft, die auch von anderen - den Bandenmitgliedern, aber auch Feinden – anerkannt, respektiert und gefürchtet wird. Und letzten Endes erweist er sich als „groß“ und edel, indem er durch seine Auslieferung einem armen Menschen zum besseren Leben verhelfen möchte.

5 „Wilhelm Tell“

„Wilhelm Tell“ ist ein Schauspiel in fünf Aufzügen, das im Vers geschrieben wurde. (vgl. Schafarschik 2005: 134) Die Arbeit am Werk begann Schiller im Jahr 1801, 1803 intensivierte er diese und 1804 wurde das Stück beendet. (vgl. Neubauer 2012: 6) Bald nach der Uraufführung, die in Weimar stattfand, starb Schiller und so wurde dieses Drama sein letztes vollendetes Werk. Manche nennen es das volkstümlichste Schauspiel der deutschen Klassik. (vgl. Neubauer 2012: 6) Man kann es allerdings auch als ein spätes Drama des Sturm und Drang verstehen, mit Shakespeare als dem wichtigsten Einflussgeber. (vgl. Neubauer 2012: 7)

Im Schauspiel geht es um die Geschichte des Freiheitskampfes der drei Schweizer Urkantone im Jahr 1291. Sie kämpften gegen die Habsburger Machthaber. (vgl. Darsow 2000: 213) Im Zentrum des Schauspiels stehen aber ein schweizerischer Nationalheld und ein Mythos, der seine Quelle in einer skandinavischen Sage hat. (vgl. Darsow 2000: 213-214) Man behauptet, dass es zuerst Goethes Absicht war, darüber zu schreiben, aber er entschied, Schiller den Stoff und die Recherchen zu geben. (vgl. Neubauer 2012: 6)

Es handelt sich um ein Drama, das der Zeit der Weimarer Klassik zugeschrieben wird. Die brutalen Szenen lässt Schiller, im Gegensatz zu Shakespeare und nach den Regeln der Klassik, aus. (vgl. Neubauer 2012: 15-19) Das Stück wurde im Blankvers geschrieben. (vgl. Neubauer 2012: 16)

Schillers Hauptquellen bei der Arbeit an „Wilhelm Tell“ war das Geschichtswerk „Chronicon Helveticum“ von *Ägidius Tschudi* aus den Jahren 1734-1736. Eine wichtige Quelle war auch die „Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft“ von Johannes von Müller aus dem Jahr 1786. (vgl. Neubauer 2012: 26) Schiller verband sie meisterhaft in ein Werk zusammen und so entstand das Werk „Wilhelm Tell“. Es gab aber auch andere Quellen, so hat er beispielsweise die Geschichte mit dem Apfel aus den englischen und nordeuropäischen Teilgebieten übernommen. (vgl. Neubauer 2012: 27)

5.1 Interpretation

Schon am Beginn des Werks wird Tell als ein Held charakterisiert, wenn er dem fliehenden Baumgarten hilft. Deswegen lenkt er jedoch die Aufmerksamkeit der Reiter des Landvogtes auf sich, was ihm später auch Probleme machen wird. In dem Werk werden mehrere Handlungen verfolgt und so bricht Schiller die Einheit der Zeit. (vgl. Neubauer 2012: 25) Die Handlung dauert etwa eineinhalb Jahre, vom Oktober 1306 bis Mai 1308. (vgl. Neubauer 2012: 29) Der Ort der Handlung ist die Schweiz bzw. die Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden. (vgl. Neubauer 2012: 39)

Diese Geschichte war am Anfang des 19. Jahrhunderts sehr populär, weil sich die Menschen durch die napoleonischen Eroberungen und Herrschaft mit dem Freiheitskampf leicht identifizieren konnten. (vgl. Darsow 2000: 214) Das führte dazu, dass Schillers Schauspiel schnell berühmt wurde. Der Grund für dessen Popularität liegt darin, dass es naive, aber auch intellektuelle Leser ansprach und es beide Arten von Publikum verstehen konnten, natürlich auf unterschiedliche Art und Weise. Die naiven Leser rezipierten es als ein leicht lesbares Volksstück, als ein nationales Festspiel. Sie kümmerten sich nicht über die ethisch-philosophische Problematik des Werkes, im Gegensatz zur intellektuellen Lesart, die ihr Interesse auf die politisch-philosophische Seite des Dramas fokussierte. (vgl. Neubauer 2012: 61-62)

Wegen der vielen männlichen Figuren kann man leicht bemerken, dass es sich um ein Männerstück handelt. Jedoch spielen einige Frauenfiguren enorm wichtige Rolle in diesem Stück und färben so stark die Handlung. (vgl. Neubauer 2004: 21)

5. 2 Wilhelm Tell

Die Haupt- und Titelfigur dieses Werks ist ein Mann, der sich durch das ganze Werk ständig ändert. Zuerst will er nicht ein Teil der Veränderungen der allgemeinen Lage werden, später wird er aber zur Person, die diesen Veränderungen zum Durchbruch verhilft. Jedoch ist Schillers Tell keine politisch aktive Figur. (vgl. Neubauer 2012: 15) Widersprüchlich ist es aber, dass Wilhelm Tell, der Sage nach, eine wichtige Figur in der Welt der Politik war. Es handelt sich eigentlich um eine Geschichte von der Autonomie der Innerschweizer Kantone, die auf einer Legende um den

Rütlischwur basiert. (vgl. Neubauer 2012: 41)

Tells Veränderungen kann man am besten an der Art, wie er spricht, verfolgen. Am Beginn des Werks ist er ein Mann von wenigen Worten, der sofort handelt. Später wird der einzige große Monolog im ganzen Werk gerade Tell zugeschrieben. Nachdem er den Landvogt getötet hat, findet er keine Ruhe mehr. Dieser Monolog ist eine Art Rechtfertigung Tells vor sich selbst, wegen der grausamen Tat, die er begangen hat: der Tötung eines Menschen. (vgl. Neubauer 2012: 15-16) Schiller selbst äußert sich über diesen Monolog, es sei eine Art des Empfindungszustands, also es soll, sozusagen, Mitleid beim Publikum wecken. (vgl. Darsow 2000: 216)

Tell tötet Geßler nicht aus Rache, sondern weil er es für nötig findet, um die zukünftigen Generationen vor ihm zu schützen, und deshalb sollte sein Handeln als heroisch angesehen werden. Er selbst ist am Ende davon nicht ganz überzeugt und macht sich Vorwürfe. Wegen der äußeren Reize hat er eine Untat gemacht, die er für immer bereuen wird. (vgl. Neubauer 2012: 17) Die Tragik der Hauptfigur entsteht also durch den Mord. Auch wenn Tell jetzt von Geßler und seinen Drohungen befreit ist, fühlt er Gewissensbisse. (vgl. Darsow 2000: 216-17) Er ist nicht mehr eine reine, unschuldige Person und Geßlers Tyrannei wird so, auch nach dessen Tod, in Tells Welt bestehen bleiben. (vgl. Darsow 2000: 217) Mit dem Versuch, andere und sich selbst zu befreien und so allen zu helfen, macht er das Gegenteil und wird so zum unedlen Mann, zum Mörder.

Dass er als Einzelgänger charakterisiert wird, beweist auch der Satz, den gerade Tell äußert: „Der Starke ist am mächtigsten allein." (Schiller 2009: 18) Leider gelingt es Schillers Helden nicht, durch Entscheidungen, die er selbst machte, stark zu bleiben und sich selbst zu helfen. Er macht sich durch den Mord von Geßler zu einer verletzlichen und schwachen Figur. (vgl. Neubauer 2012: 28)

Tell wird von Anfang an als Selbsthelfer, als autonomes freies Subjekt charakterisiert. Im ersten Aufzug wird es auch klar, was für eine tapfere Person Tell eigentlich ist, weil er immer und ohne viel Nachdenken bereit ist, anderen zu helfen, was seine Worte auch beweisen: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt, Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten." (Schiller 2009: 9). Er hilft den anderen, weil er das für richtig findet und weil er, seiner Überzeugung nach, keine andere Wahl hat. So äußert er sich darüber „Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte." (Schiller 2009: 9)

Diese Charakteristik, den anderen sofort helfen zu wollen, wird ihn in das Tragische hinführen.

Den Mord, den er begangen hat, kann man als Heroismus, aber auch als Tragik dieser Figur betrachten. Durch den Mord an Geßler wird Tell aber nicht nur zum Selbsthelfer im politischen und gesellschaftlichen Sinne, sondern hilft paradoxerweise noch einmal auch den anderen. Er befreit sich selbst und auch die anderen von Geßlers Tyrannei und alle loben ihn deswegen. Alle bis auf ihn selbst.

Durch den Tyrannenmord wird er - sonst bescheiden, scheu und gegen Gewalt und „große Taten“ - wider Willen und aus Notwendigkeit zum „großen Kerl“, was nicht bedeutet, dass dies etwas Positives darstellt, weil er deswegen seine Identität und seine innerliche Ruhe verloren hat. Alle seine früheren Überzeugungen werden in Frage gestellt und am Ende sieht man dies am besten, als sich Tell in den Hintergrund stellt und den anderen den Ruhm überlasst.

6 Schlussfolgerung

Die in dieser Abschlussarbeit behandelten Werke sind meiner Meinung nach bedeutende und wissenswerte Werke, die von ihren Autoren viel Vorwissen und Recherchen verlangten. Es handelt sich nämlich teilweise um wahre Geschehnisse und teilweise um fiktive, mit natürlich vielen Intrigen und Kritiken am Adel des 18. Jahrhunderts. Jedes Werk repräsentiert die Zeit, in der es entstand, egal ob es sich um Sturm und Drang oder Weimarer Klassik handelt. Am interessantesten ist, dass man sie noch heute als Meisterwerke versteht. Diese Werke eröffnen viele Fragen und bringen viele zum Nachdenken über die Weltordnung der damaligen, aber auch der heutigen Zeit, weswegen sie auch noch heute aktuell sind, was sie auch modern macht.

Alle drei Figuren (Götz, Karl, Tell) erscheinen auch heute noch als modern, weil es sich um Figuren, die aus gesellschaftlichem Rahmen herausragen und individuell handeln, geht, womit sich viele Menschen identifizieren können. (vgl. Hamacher 2013: 89) Am Ende lautet die Frage: Wieso sind Götz von Berlichingen, Karl Moor und Wilhelm Tell „Selbsthelfer“ und „große Kerle“? Der Grund, wieso sie als solche Charaktere dargestellt wurden, wie auch die Art und Wiese, wie sich das bei ihnen äußert, ist für jeden von ihnen anders. Götz will freier Ritter bleiben und kämpft gegen die Territorialfürsten und plündert die Händler. Karl Moor andererseits greift zur Gewalt aus privaten Gründen. Er glaubt er sei Revolutionär bzw. Rebell, ist jedoch Räuber und Mörder. Tell ist jedoch eine Figur, die ganz gegen sich selbst handelt. Seinem Charakter und seiner Lebensart nach ist er ein „Selbsthelfer und ein Helfer in Not“ – er will das aber im politischen Sinne nicht sein. Wegen den Umständen muss er ein „großer Kerl“ werden, obwohl sich dies von seinem religiösen und auch ideologischen Überzeugungen stark unterscheidet.

Letzendlich kann man sagen, dass der Weg ins Paradies durch die Hölle führt und manchmal in der Hölle endet, was auch der Fall bei diesen drei „großern Kerlen“ ist. In ihren Überzeugungen positiv gerichtet und mit der Absicht, entsprechend auch zu handeln, scheitern alle drei Charaktere auf ihre spezifische Art und Weise und erreichen nie ihr Ziel: ihr eigenes Paradies zu errichten. Die wahre Größe der Hauptfiguren ist jedoch, dass sie auch nach diesem Scheitern Trost finden und ihre eigene Tragik akzeptieren.

7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Goethe, Johann Wolfgang (1989): *Götz von Berlichingen.* Stuttgart: Reclam

Schiller, Friedrich (2014): *Die Räuber.* Stuttgart: Reclam

Schiller, Friedrich (2009): *Wilhelm Tell.* Husum: Hamburger Lesehefte

Sekundärliteratur:

Brackert, Helmut (1975): *Bauernkrieg und Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Darsow, Götz- Lothar (2000): *Friedrich Schiller*. Weimar/Stuttgart: Metzler

Ellenrieder, Kathleen (2003): *Johann Wolfgang Goethe, Götz von Berlichingen*. Stuttgart: Reclam

Hamacher, Bernd (2013): *Einführung in das Werk Johann Wolfgang von Goethes*. Darmstadt: WBG

Hinderer, Walter (1993): *Götz von Berlichingen*. In: W. Hinderer (Hg): Goethes Dramen. Stuttgart: Reclam, S. 13- 65

Huyssen, Andreas von (1980): *Drama des Sturm und Drang, Kommentar zu einer Epoche.* München: Winkler

Luserke, Matthias (2010): *Sturm und Drang, Autoren- Texte- Themen*. Stuttgart: Reclam

Neubauer, Martin (2012): *Friedrich Schiller, Wilhelm Tell*. Stuttgart: Reclam

Oellers, Norbert (2006): *Schiller, Elend der Geschichte, Glanz der Kunst*. Stuttgart: Reclam

Poppe, Reiner (2014): *Friedrich Schiller, Die Räuber.* Stuttgart: Reclam

Schafarschik, Walter (2005): *Friedrich Schiller*. Stuttgart: Reclam

Schwerte, Hans (1974): *Schillers „Räuber“*. In: J. Schillemeit (Hg): Deutsche Dramen von

Gryphius bis Brecht. Bd. 2- Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, S. 147-171